

Wildbader Chronik

Amtsblatt
für die Stadt Wildbad.



Anzeiger
für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bestellpreis vierteljährlich 1 M. 10 Pfg. Bei allen württembergischen Postanstalten und Voten im Orts- und Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 M. 15 Pfg.; außerhalb des selben 1 M. 20 Pfg.; hiezu 15 Pfg. Bestellgeld.

Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Petitzelle oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklameseite 20 Pfg. Anzeigen müssen den Tag zuvor aufgegeben werden; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Hiezu: Illustriertes Sonntagsblatt und während der Saison Amtliche Fremdenliste.

Nr. 131

Dienstag, den 27. Oktober

50. Jahrgang.

Kriegsnachrichten.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 25. Okt., vorm. (Amtliche Mitteilung der obersten Heeresleitung.) Der **Pfer-Opfern-Kanal** ist zwischen Neuport und Dirmuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften **überschritten** worden. Ostlich und nordöstlich von Ypern hat sich der Feind verstärkt. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen. — Im Osten haben unsere Truppen die **Offensive gegen Augustow** ergriffen. In der Gegend von Zwangorod kämpfen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 1800 Gefangene.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 26. Oktober, vorm. (Amtl.) Westlich des Yper-Kanals zwischen Neuport und Dirmuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, **griffen unsere Truppen** den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende **englische Geschwader** wurde durch schweres Artilleriefeuer **zum Rückzug gezwungen**. Drei Schiffe erhielten **Volltreffer**. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. nachmittags außer Schweite.

Bei **Ypres** steht der Feind. Südwestlich **Ypres**, sowie westlich und südwestlich **Ville** machten unsere Truppen im Angriff im allgemeinen **gute Fortschritte**. In erbittertem **Häufekampf** erlitten die **Engländer große Verluste**.

Nördlich **Arras** brach ein heftiger **französischer Angriff** in unserem Feuer **zusammen**. Der Feind hatte schwere Verluste.

Um unseren Vormarsch nach Calais aufzuhalten, hatten die Engländer und Franzosen den **Yperkanal** zu einem Sperrhindernis ausgebaut. Am Ostufer, wo die Deutschen anrückten, hatten sie die Schleusen geöffnet und das Polderland

unter Wasser gesetzt. Dieses sogenannte Polderland zieht sich hinter den Dünen her und liegt 1—2 Meter tiefer als der Meeresspiegel bei Flut. Es ist meist grünes Weideland, durch ein vielfältiges Netz von Entwässerungsgräben und Kanälen in lauter kleine Rechtecke oder Polder zerlegt. Die Meeresflut, welche durch die Yper und die geöffneten Schleusen hereindrängt, hat natürlich einen Morast daraus gemacht; und wo sonst die belgischen Kühe friedlich weideten, muß jetzt unsere Infanterie knietief im aufgeweichten Boden waten. Auf ihrer Seite der Yper haben die Gegner natürlich die Schleusen nicht geöffnet, sondern Drahtverhaue und Deckungen angelegt, aus denen sie auf unsere Pioniere und Infanteristen schossen, welche sich fast deckungslos heranarbeiten mußten. Es mag, auch wenn unsere Artillerie vorgearbeitet hat, doch schwere Mähe und manche Opfer gekostet haben, in die feindlichen Stellungen jenseits des Yperkanals einzudringen. Aber es ist gelungen an einer Stelle zwischen Neuport und Dirmuiden, wenige Kilometer vom Meere. Die Lücke, die unsere braven Pioniere in das Hindernis gerissen haben, ist so groß, daß die Yper am 23. Oktober mit „erheblichen Kräften“ und am 24. Oktober mit „weiteren starken Kräften“ überschritten werden konnte. Dieses Ueberschreiten der Yper an einer Stelle hat nun die Folge, daß das ganze Wasserhindernis fallen muß. Denn wenn wir die feindlichen Stellungen und Verhaue jetzt von der Flanke nehmen, dann können ihre Verteidiger sich nicht mehr halten. Sie müssen zurück, wahrscheinlich auf einer Front von über 30 Kilometern vom Meere bis gegen Ypern. Ob sie sich nun gleich bis Dünkirchen zurückziehen, ist fraglich; wir werden bei der unzweifelhaft vorhandenen Energie, mit der die französische Verteidigung geführt wird, wahrscheinlich Polder um Polder nehmen müssen. Das ist das außerordentlich Schwierige des Kampfes in diesem Gelände. Sobald größere Kanaldämme vorhanden sind, kann jeder einzelne Polder zu einer kleinen Festung gemacht werden. Das kommt auch uns zugute. Denn sobald wir

drin sind, bringt uns kein Teufel wieder heraus, auch die Engländer nicht.)

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatz** schreitet unsere Offensive gegen **Augustow** vorwärts. Bei **Zwangorod** steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Zürich, 25. Oktober. Die Deutschen in den Südvogesen haben französische Angriffe zurückgeschlagen. Neue Kämpfe sind im Gange.

Berlin, 25. Okt. (W. T. B. Nicht amtlich.) Aus dem großen Hauptquartier wird mitgeteilt: **General v. Moltke** ist an Leber- und Gallenbeschwerden **erkrankt**. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. Der General befindet sich in guter, ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister **Falkenhahn** übertragen.

General Helmuth v. Moltke ist 66 Jahre alt und, wie Hindenburg, von den dem höheren Alter eigentümlichen Gallensteinen nicht verschont geblieben. Dieses Leiden kann lange Jahre unemerkt bleiben und plötzlich, bei körperlichen Anstrengungen, in schmerzhaften Koliken sich äußern. Lebensgefährlich sind sie in der Regel nicht und lassen sich durch entsprechende Behandlungsweise auch erheblich mildern, so daß die Arbeitsfähigkeit des Erkrankten nur vorübergehend beeinträchtigt wird. Hindenburg hat bekanntlich vom Bett aus die Schlacht an den ostpreussischen Seen geleitet. — Der jetzige Generalstabschef hat als Leutnant am 70er Krieg teilgenommen. Später wurde er Adjutant seines Onkels, des Generalfeldmarschalls v. Moltke, und 1891 Flügeladjutant des Kaisers. Seit 1906 ist er Chef des Generalstabs.

Berlin, 25. Oktober. (W. T. B.) Nach einer aus Amsterdam eingetroffenen Meldung seien, wie die „Rundschau“ berichtet, die Söhne des deutschen Generalstabschefs von Moltke bei den Kämpfen in Frankreich gefallen. Eine amtliche Bestätigung fehlt noch.

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

481 (Nachdruck verboten.)
„Sie suchen hier jemand?“ wollte die Försterin wissen.
„Ja, einen Deserteur!“ belehrte sie der Gendarm.
„Einen Deserteur?“ wiederholten beide Frauen.
„Aber das muß ja sehr interessant sein!“
„Es ist wohl mehr traurig als interessant,“ entgegnete der Vertreter des Gesetzes achselzuckend. „Der junge Mensch hat sich sein ganzes Leben ruiniert. Drei Jahre Festung sind ihm gewiß, falls ihn nicht noch andere Strafen treffen.“
„Ach, da ließe ich den armen Menschen doch lieber laufen,“ meinte die Försterin naiv.
„Und Sie sollen ihn wieder zurückbringen?“
Frau Baumert rücte unwillkürlich ein wenig zur Seite, während sie das fragte.
„Allerdings, wenn ich ihn nur erst hätte!“ entgegnete der Gendarm. „Die Spur führte hierher in die Hauptstadt, aber hier ging sie verloren und man wußte nach einer anderen Richtung sie weiter suchen müssen. Jedenfalls lehre ich heute abend noch nach Maiefeld zurück.“
Der Förster horchte auf.
„In Maiefeld sind Sie stationiert?“ fragte er.
„Da müssen Sie ja auch das zweite Regiment kennen, bei dem unser Sohn dient!“
„Ich stand einst selber dabei!“
„Mein, wie es nur möglich ist, zu desertieren!“

vief die Försterin. „Da verliert man ja die schöne Uniform!“

„In der guten alten Zeit wäre es auch gewiß niemand eingefallen.“

Der Gendarm blickte Frau Baumert kopfnickend an.

„Da haben Sie recht,“ stimmte er ihr bei, „es ist die neue Zeit, welche wenigstens in diesem Falle schuld ist. Allerlei neue Ideen haben die Köpfe der städtischen Jugend verkräftigt; sie betrachten das Militär als eine Sklaverei und schwärmen dafür von Freiheit und anderen Dingen!“

Es trat eine Pause ein. Dann fragte Lorenz Reimer plötzlich:

„Ist der Deserteur, den Sie suchen, auch vom zweiten Regiment?“

„Ja,“ bestätigte der Gendarm, „er ist aus Maiefeld geflohen vor einer drohenden Untersuchung. Bei einer Nachforschung in voriger Woche wurden in der Kaserne aufreizende Schriften entdeckt, und als Verbreiter derselben ward ein Einjähriger ausfindig gemacht.“

„Der jetzige Deserteur?“ fragte die Försterin.

„Eben der. Er zog es vor, ehe man ihn vor Gericht stellte, die Flucht zu ergreifen.“

„Da wird es ihm freilich schlimm ergehen, wenn man ihn erwischt,“ meinte Frau Baumert.

Während die Unterhaltung sich so noch weiter um die Vorgänge in Maiefeld drehte, betraten neue Gäste den Garten. Zwei Herren, in Gesellschaft von zwei elegant, doch auffallend gekleideten jungen Mädchen kamen lachend und scherzend die steinernen Stufen

des Restaurants herab. Die Herren, von denen der eine — ein hochgewachsener junger Mann mit tief-schwarzem Bart und einer großen Brille über der schmalen, scharfgeschnittenen Nase — helle Sommerkleider trug, während der andere sich mit affektierten Gesten in einem modernen, doch etwas abgetragenen Promenadenkostüm bewegte, schritten, nach einem geeigneten Platz ausspähend, ihren Begleiterinnen voran. Langsam und suchend gingen sie von einem Weg in den andern und erreichten endlich den zuvor von Klara und ihrer Tante verlassenen runden Tisch. Der Elegant blieb stehen und hielt die Mädchen, die mit dreisten Manieren ihre Blicke durch den Garten schweiften ließen und sich bald hier, bald dort eine spöttische Bemerkung über einen Bekannten zulüfterten, zurück.

„Das nenn' ich Glück,“ meinte er, „der einzige größere freie Platz, und gerade für vier Personen. Okkupieren wir ihn!“

„Zwei schwere und zwei leichte Personen, meinst du!“ lachte der andere.

„Was die Dämchen betrifft, allerdings das letztere!“

Der Schwarzbärtige, der mit unnatürlich hoher Stimme und ziemlich leise sprach, trat näher an seinen Begleiter heran:

„Nur immer frech, wütten hinein ins Getümmel! Da drinnen im Hause sitzen Soldaten; die sehen wir den Kameraden sicher nicht zu! Sababa!“

Die Hindus in Frankreich.

Im Pariser „Journal“ liest man: Ein endloser Militärzug hält auf dem Bahnhof von . . . Ein General des . . . Lanzenreiter-Regiments von Bengalen steigt aus einem der Wagen. Während er auf dem Bahnsteig auf und ab geht, spricht er von seinen Leuten also: „Hören Sie nur! Sie sind glücklich, jauchzen vor Freude und werden glänzende Vorpostensoldaten abgeben. Es sind Krieger. Sie lieben den Krieg um des Krieges willen, mit der ganzen Ausdauer und Schlaueit ihrer Rasse. Sie sind wie Tiger in der Nacht; sie schleichen wie Katzen und schlagen mit ihren Pranken sicher zu. Die Hindus sind im allgemeinen groß und schlank, kräftig, geschmeidig, und ihr Gesicht ist charakteristisch. In dem bronzefarbenen Kopf sitzen glühende Augen, welche wie Flammen leuchten. Die wohlgeformten Lippen bedecken Zähne von erstaunlicher Weiße. Bart und Schnurrbart sind seidig. Alle Männer tragen den Beinwandturban, der in der Mitte der Stirn durch eine Schnalle gehalten wird. Der Turbanfaum ist, je nach dem Standort der Truppen, gelb, rot, blau oder weiß. Manche haben einen recht langen Bart, den sie über Seidenschnürchen zopfartig flechten und mittels dieser Schnürchen mit dem Kopshaar vermischen; das Kopshaar selbst tragen sie zu Nackenzöpfen geknotet. Die Hindus nähren sich von getrockneten exotischen Gemüsen und von Kuchen, die sie selbst kneten und je nach der Sekte, der sie angehören, mit Curry oder mit Honig mischen. Den europäischen Lackerbissen können sie keinen Geschmack abgewinnen. Sie haben ihre Ärzte und ihre Priester mitgebracht. Im Feuer werden sie ausgezeichnete Soldaten sein, denn sie kennen weder Furcht noch Rückzug. Sie weichen nie zurück. Indien kann von seiner Bevölkerung von 320 Millionen Einwohnern mit Leichtigkeit 7 Millionen Soldaten nach Europa werfen. Die Hindus sprechen ihre Ansichten über den Krieg mit einer beinahe kindlichen Unbefangenheit aus. Die Hindus marschieren, weil man ihnen sagte, daß die Deutschen ihr Wort gebrochen haben. Nur darauf kommt es ihnen an. Sie sind ausgezogen, ohne zu wissen, wohin man sie zu bringen gedachte.“ — Man wird ja sehen, ob diese Zopfträger mit den Feueräugen „weder Furcht noch Rückzug kennen“.

Deutsche Pflichttreue.

Zur Besetzung Samoa's durch die Engländer wird berichtet, daß der Leiter der deutschen Funkstation in Apia im letzten Augenblick seinen Apparat unbrauchbar gemacht und die Engländer ausgelacht habe, als sie ihm hunderttausend Mark boten, wenn er ihnen den Apparat in Ordnung brächte. Noch mehr aber habe er den Leuten ins Gesicht gelacht, als sie ihm mit Erschießen drohten. Der wackere Deutsche heißt Hirsch und ist ein Angestellter der Deutschen Sädjee-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, ist schließlich von den Engländern aus Samoa weggeführt worden.

Die Tyroler im Felde.

(S. 8.) In einem Grazer Blatte lesen wir folgende prächtige Schilderung aus dem Tagebuch eines verwundeten Offiziers eines Tyroler Regiments: Seit drei Tagen liegen wir im Schützengraben. Manchmal kauern, manchmal stehen, manch-

mal liegen wir. Es gibt nur einen Gedanken, wenn die Kugeln pfeifen. Und sie pfeifen sehr heftig, sehr zahlreich. Hunderte, Tausende. Mit ganzen Vogenketten von Kugeln ist der Boden gleichsam überspannt. Man liegt wie unter einem Gewölbe von blitzenden Geschossen, die in knappen, knatternden Abständen einander folgen, welche sich unaufhörlich erneuern. Aus dem Ungewissen fliegen sie ins Ungewisse. Nur ab und zu, für den Bruchteil einer Sekunde, fährt drüber eine Kuffenmütze empor, mehr nicht! Und unsere Leute — Tyroler sind es — murren, daß sie nicht zielen und nicht schießen können, wenn sie nichts sehen. Es ist das Schlimmste an dieser Kriegstaktik, die uns das zähe und lethargische, so überaus geduldige Volk der Japaner aufgehaßt hat: Man sieht den Erfolg nicht! Und meine Tyroler verlieren die Geduld. Sie wollen vor. Wir Offiziere haben alle Mühe, sie zurückzuhalten. Jeden Augenblick fragen sie: „Ish no nei gnua? Gan mer no nei?“ Die Offiziere springen auf, sie eilen zum Regimentskommandeur und erbitten den Befehl: „Vor!“ Einstweilen halten meine Leute den Schuß im Rohr zurück. Ihre Gesichter glühen. Auch drüber hat das Feuer nachgelassen. Wahrhaftig, es sieht so aus . . . Hörbar rauscht das Blut. Da kommt der Befehl: „Stehen bleiben! Noch eine Stunde mindestens muß die Artillerie arbeiten.“ — Jetzt reißt es dem Hochhuber-Sepp den kleinen Finger von der Linken. „Sakra,“ schreit der Sepp und will, um gleich wieder feuern zu können, die Wunde rasch mit seinem Taschentuche verbinden. Antiseptisch ist es gerade nicht geworden von Sterzing bis Nußland: „Zum Verbandspatz, marsch!“ Der Sepp schüttelt den Kopf. Er versteht das nicht, Geschichtemacherei! Er ist entschieden böse auf mich. Und wenn er in einer Stunde nicht wiederum da ist, wenn er diese Stunde des Bajonettkampfes nicht erlebt, werde ich das verantworten können? Getroßt, es dauert keine Stunde mehr. Der Kolmbauer rechts von mir schmaucht seine Pfeife. Den ganzen Tag (und vielleicht auch die Nacht) hängt sie zwischen seinen Lippen. Eine schöne Pfeife mit dem André Hofer auf dem Kopfe. Und just diese Pfeife sucht eine russische Kugel, just diese Pfeife reißt sie dem Kolmbauer von den Lippen, daß er zornwütig aufschreit: „Diagn is gnua! Diagn gan mer's an!“ Und springt aus dem Graben. Die anderen ihm nach. Ich rufe: „Halt!“ Aber es gibt kein Halten. Ueberall zucken die Bajonette aus den Schützengräben empor, ein Flimmern, ein Funkeln, unüberschaubar. Und mit gezücktem Bajonett, mit schwingendem Gewehrkolben geht das Laufen ein, das große Laufen gegen die feindlichen Schanzen. Dieses unaufhaltbare, unabsehbare Laufen von Hunderten und Tausenden nach einem Ziel, das in der Geschichte der Sieges von Krasnik heißt . . .

Die Gesamtverluste unserer Gegner.

allein im Kampfe mit Deutschland werden von zuverlässiger Seite auf mindestens dreiviertel Millionen Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen. Rechnet man dazu noch, was unsere tapferen Bundesgenossen in Galizien und Serbien beigetragen haben, so wird die Million nicht nur voll, sondern auch noch bedeutend überschritten sein.

Berlin, 25. Okt. Bis zum 21. Oktober waren in den deutschen Gefangenenlagern untergebracht:

Franzosen	2472 Offiziere,	146 897 Mann
Russen	2164 „	104 524 „
Belgier	547 „	31 378 „
Engländer	218 „	8 669 „

darunter 6 französische, 18 russische Generale (einschließlich 2 kommandierende Generale) und 3 belgische Generale, alles in allem also bis zum 21. Oktober 296 869 Gefangene. — Man beachte hierbei, daß es sich bei dieser Zusammenstellung nur um die in den Gefangenenlagern Untergebrachten handelt, also um die unverwundeten. Bei ihnen kommen noch die sehr zahlreichen Gefangenen in den Lazaretten, jedoch man annehmen kann, daß unsere Gegner mindestens 7 Armeekorps eingebüßt haben.

Die deutschen Verluste in diesem Kriege gibt die „Leipziger Volkszeitung“ auf Grund der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Verlustlisten Nr. 1 bis 50, in welchen die bis etwa Mitte September eingetretenen Verluste bekannt geworden sind, wie folgt an:

An Toten:

2385 Offiziere und
34 146 Unteroffiziere und Mannschaften.

An Verwundeten:

5327 Offiziere und
153 838 Unteroffiziere und Mannschaften.

An Vermissten:

347 Offiziere und
55 175 Unteroffiziere und Mannschaften.

Das ergibt eine Gesamtsumme von 251 218, wozu allerdings seit Mitte September in Anbetracht der schweren Kämpfe, die unsere Truppen zu bestehen hatten, noch manches Tausend gekommen ist.

Stuttgart, 22. Okt. (Merkwürdige Rettung eines Verwundeten.) Ein höherer Offizier schildert in einem Briefe in die Heimat einen höchst merkwürdigen Fall von Rettung eines Verwundeten, der ihm von der unterstellten Sanitätsstruppe dienstlich zur Kenntnis gebracht worden war. Ein französischer Infanterist, der im Waldgefecht einen schweren Lufgeschuß erlitten, hatte sich in dichten Gebüsch verkrochen und dort sage und schreibe ein- undzwanzig Tage und Nächte gelegen, bevor er nachträglich durch Zufall von deutschen Sanitätsmannschaften aufgefunden wurde. Die ganzen drei Wochen hielt er sich mit der einzigen verfügbaren Nahrung, mit seinem eisernen Bestand von Zwirobad usw., am Leben, und die „absolute Ruhe“ und „strenge Diät“, denen er sich unfreiwillig unterziehen mußte, hatten einen derartig guten Einfluß auf seinen wunden Zustand, daß trotz der ausgemergelten Körperverfassung bei der dann eingeleiteten guten Pflege die deutschen Ärzte seine völlige Genesung als nahe bevorstehend feststellen konnten.

Wien, 25. Okt. (W. L. N. Nicht aml.) Zur Besetzung der deutschen Inselgruppe in Ozeanien schreibt die „N. Fr. Presse“, anfangs hätten die Japaner verkündet, daß diese Besetzung nur vorübergehend sein soll. Die jetzt veröffentlichte Erklärung lasse aber die Zukunft der Besitzfragen

Gerichtet.

Roman von Franz Wichmann.

49] (Nachdruck verboten.)
„In der Vermummung kann dich kein Teufel erkennen, bist ein geborener Komödiant!“ erwiderte der Stüber und lauter fügte er hinzu: „Also setzen wir uns!“
Der Schwarzbärtige rückte seine Brille zurecht und nahm neben der blonden Schönen Platz.
„Nicht einmal unsere Primadonna hat mich erkannt, gelt, Schatz?“ lachte er.
„Nein, wahrhaftig,“ versicherte das Mädchen, ihn von neuem betrachtend, „du bist zum Fürchten! In deinem Vollbart siehst du aus wie einer von den alten Deutschen, die immer so viel tranken!“
„Das tun sie auch noch!“ rief der andere, „und die jungen verstehen es noch besser als die alten!“ Er winkte dem eben vorüberreisenden Kellner. „De, Ganymed, fahren Sie mal eine Batterie Sekt auf!“
„Ganz wie mein Leutnant selig immer sagte!“
„Ist denn Ihr Leutnant gestorben, Herr —“
„Still,“ fiel der junge Stüber der Fragerin ins Wort, „keine Namen hier nennen!“
Und er ließ seine Blicke in die Runde schweifen, ohne Bedächtiges zu erspähen. Was das Grün der Lauben verbar, konnte er ja nicht ahnen.
„Für mich allerdings,“ beantwortete der Schwarzbärtige die Frage der Rothhaarigen, ob sein Leutnant denn gestorben sei, „die ganze Bande ist tot für mich, seit ich ihr den Rücken gekehrt habe!“

„Aber du sagst doch, du habest Urlaub genommen und habest nur aus Mitleid und um ingeniert zu sein, die Maske da angelegt!“ ließ sein Begleiter sich vernehmen.
„Bist du aber begriffstunzig!“ gab der Schwarzbärtige ihm zurück. „Hast du denn nicht bemerkt, daß ich an unserm vorigen Platz in Baul's Biergarten nur den Gesichtern und Ohren in unserer Nähe nicht recht traute? Lediglich darum band ich euch das auf! Aber hier kann ich's ja sagen, hier hört uns ja niemand!“
Das Mädchen an seiner Seite lächelte wichtig.
„Ich weiß es schon, seit der Flüchtlings mich aufsuchte. Bei mir wußte er sich sicher, darum ließ er mich seine Geheimnisse teilen!“
„Du bist doch nicht gar durchgebrannt?“ fragte der Freund stoisch.
„Ich habe mir selber Urlaub gegeben wider ihren Willen, sonst hätten sie mich für lange daran verhindert!“ entgegnete der Schwarzbärtige mit zorniger Offenheit.
Die Rothhaarige hielt jetzt nicht länger an sich; sie sprach das gefährliche Wort aus:
„Sie sind desertiert?“
Der Gefragte blickte sich schon um:
„Still,“ raunte er, „nicht so laut, das darf man nur denken, nicht sagen!“ Er bengte sich über den Tisch hinüber. „Sie haben es aber richtig erraten, Fräulein Elsa,“ fuhr er fort, „desertiert bin ich ihnen! Es war die höchste Zeit! Sie sind hinter meine Verhüllte International gekommen,“ richtete er an

den Freund das Wort, „da hieß es sich schleunigst drücken und hier untertauchen. Aber lange darf ich selbst hier nicht bleiben. Ich muß weiter fort, wüßte nach Berlin; unsere Gesinnungsgenossen dort werden mich schon zu verbergen wissen!“
„Kommst du mich mit?“ fragte das Mädchen neben ihm und legte ihre kleine, mit blinzelnden Augen geschmückte Hand auf seinen Arm.
„Ich täte es gern,“ antwortete er, „aber allein bin ich sicherer! Später vielleicht darfst du nachkommen.“
„O, ja!“ rief seine Begleiterin. „Ich finde dort sicher Engagement, Choristinnen mit guten Stimmen sind überall gesucht, und hier am Volkstheater gefällt es mir schon lange nicht mehr. Aber du mußt Wort halten!“
„Gewiß, sobald ich in Sicherheit bin!“
„Du solltest auch mit mir nach Berlin gehen,“ meinte die rothaarige Elsa zu ihrem Gesellschafter.
Aber dieser wandte sich an den Freund.
„Wenn die Dinge so stehen,“ sagte er, „ist es fürstlich leichtsinnig von dir, hierherzukommen! Wenn dir nun hier deine Eltern bezeugen —“
„Die — pah — die würden mich nicht einmal kennen!“ sagte er wegwerfend. „Doch da bringt der Kellner den Sekt!“ Er riß die dunkelgrüne Schleie aus dem Eiskübel und entlockte sie. „Schenke mir ein, Graziella!“
Das Mädchen an seiner Seite küßte die Gläser. Der Freund ergriß das seine und rief:
„Es lebe die Liebe, es lebe der Wein und die Schönheit!“
(Fortsetzung folgt)



völlig im Dunkeln. Die Besetzung der 3 Inselgruppen richtete sich aber in erster Linie gar nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Ver. Staaten und Australien und somit gegen England. Das sei das Tragikomische des englisch-japanischen Bündnisses.

Wien, 24. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Neue Freie Presse“ schreibt bei Besprechung des Anschlagversuchs auf einen österreichischen Truppenführer: England und Frankreich werden diesen Mordanschlag sicher zu beschönigen oder zum mindesten zu verschweigen suchen. Es bleibt aber eine Schande für die Ententemächte, daß ihr Bundesgenosse eine Attentatsmacht geworden ist.

Wien, 25. Okt. (Nicht amtlich.) Die gesamte Presse spricht ihre tiefste Entrüstung über den verabscheuungswürdigen Plan Rußlands aus, einen hohen Preis auf den Kopf eines österreichisch-ungarischen Heerführers zu setzen, und erklärt, diese verabscheuungswürdige Tat werfe ein grelles Licht auf die Kriegsmethode Rußlands. Einige Blätter erklären, nur ein Feind, der daran verzweifelt, mit ehelichen Waffen zu siegen, könne auf den Gedanken kommen, vom Mordanschlag Erfolg zu erhoffen.

Wien, 25. Okt. Das Fremdenblatt führt in Besprechung der unerhörten Ausschreitungen gegen wehrlose Deutsche und Oesterreicher in England aus: Der Richter in Deptford, der über die wegen Programms Verhafteten zu urteilen hatte, ist eine der charakteristischsten Erscheinungen des modernen Englands, dessen Hinterlist und Grausamkeit die Welt nun so unverhüllt kennen gelernt hat. Das Verhalten Englands, seine großsprecherischen Zukunftsaussagen, seine ohnmächtige Wut und seine unwürdige Lügenkampagne vernichten den Ruf des britischen Königreichs. Militärisch und maritim haben die Engländer bis jetzt schlecht abgeschnitten. Moralisch ist das Urteil über sie bereits gefällt und aus den Annalen der Geschichte ist der vernichtende Schuldspruch über dieses Land nicht mehr zu löschen.

Wien, 24. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Die letzte Nummer der in Petersburg erscheinenden „Nowoje Zwono“ berichtet, daß vor einigen Tagen auf Verlangen Englands eine neue englisch-französische Flottenkonvention abgeschlossen worden sei, laut der der Oberbefehl über die russische Ostsee- und über die Schwarze Meeresflotte den Engländern übertragen wird. Großbritannien verpflichtet sich gleichzeitig, diese Flotten durch eigene Geschwader zu verstärken. — Wie die englische Flotte in die Ostsee und ins Schwarze Meer kommen will, ist zur Stunde noch ihr Geheimnis. Ins Schwarze Meer kommt sie überhaupt nicht, solange die Dardanellen gesperrt sind, und in die Ostsee nur unter Verletzung der dänischen oder schwedischen Neutralität. Doch werden unsere Schiffe keinen Engländer durch den Sund oder den Belt lassen. Was die Engländer zur Unterstützung Rußlands tun könnten, wäre nur folgendes: daß sie vom Mittelmeer aus die Türkei angreifen und beschäftigen, oder über Archangelst oder Ostasien den Russen Matrosen und Offiziere schicken. Ihre Dreadnoughts werden sie ja nicht zerlegen können.

Wien, 23. Okt. Amtlich wird verlautbart: Starke serbische und montenegrinische Kräfte, die beiderseits über die von Truppen entblößte Südostgrenze Bosniens eingedrungen sind und die einheimische muslimanische Bevölkerung mit einer zahllosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, wurden am 23. Okt. nach dreitägigem, erbittertem Kampf beiderseits der Straße Mekra-Regatine geschlagen und zu eiligem Rückzug gezwungen. Unsere Truppen haben mit unvergleichlicher Bravour gekämpft und den Gegner aus mehreren hintereinander gelegenen Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen. Potiorek, Feldzeugmeister.

Wien, 26. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird vom 25. Okt., mittags, gemeldet: Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz stehen nunmehr unsere Armeen und starke deutsche Kräfte in einer fast ununterbrochenen Front, die sich von den nördlichen Karpathen über Stari Sambor, das östliche Vorgelände der Festung Przemyśl, den unteren San und das polnische Weichsel-Anland bis gegen Plock erstreckt, im Kampf gegen die Hauptmacht der Russen, die auch ihre kaukasischen, sibirischen und turkestanischen Truppen heranzuführten. Unsere Offensive über die Karpathen hat starke feindliche Kräfte auf sich gezogen. In Mittelgalizien, wo die beiden Gegner besetzte Stellungen inne haben, steht die Schlacht im allgemeinen. Südlich Przemyśl und am unteren San errangen unsere Truppen auch in den letzten Tagen mehrfache Erfolge. In Russisch-Polen wurden beiderseits starke Kräfte angezogen, die seit gestern südwestlich der Weichselstraße Zwangorod-Warschau kämpfen.

Der stellvert. Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Berlin, 26. Okt. (W. L. B.) Bei einer vor einiger Zeit unternommenen Fahrt über Antwerpen geriet ein Zeppelinluftschiff in den Bereich der Scheinwerfer der Festung und wurde sofort von einem Geschosshagel überschüttet. Eine Granate zertrümmerte das Gerüst, an dem eine der hinteren Schrauben befestigt war. Die Schraube drohte in die Gondel zu stürzen. Um das zu vermeiden, führte der Obermaschinist Rich. Luchardt aus Wilhelmshaven in rasender Fahrt Reparaturen aus, indem er das Gestänge absägte. Darauf hat Luchardt nun das eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten.

Berlin, 25. Okt. Meldungen aus Lissabon besagen: Die Erhebung der Royalisten, die nach den amtlichen Meldungen niedergeschlagen sein sollte, nimmt immer weiteren Umfang an. Es ist zu neuen Zusammenstößen gekommen und umfangreiche Bewegungen der gut bewaffneten Insurgenten werden von den verschiedensten Seiten gemeldet. In der Lissaboner Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Redaktionen monarchistischer Blätter wurden vom Pöbel zertrümmert.

London, 24. Okt. (Nicht amtlich.) Nach einer Bloydmeldung ist der französische Dampfer „Marie Henriette“ mit französischen Verwundeten an Bord bei Kap Barfleure gekentert. Ein anderer Dampfer leistet ihm Beistand. Die Stationen der Insel-Wight haben dringende Notsignale erhalten.

London, 25. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Times“ schreiben: Bald werden sich alle polizeilich registrierten dienstpflichtigen Deutschen und Oesterreicher in den Gefangenenlagern befinden. Ihre Zahl beträgt 40 000 in London und 70 000 im vereinigten Königreich.

Haag, 25. Okt. Nach einer Reutermeldung aus Kapstadt versuchte der Burenoberst Maritz, mit seinen 1000 Mann sich nach Deutsch-Südwestafrika zurückzuziehen, wurde aber hieran durch starke Kolonnen von Buren und Engländern gehindert. Ein Angriff der Kolonne Maritz auf Keienres wurde zurückgeschlagen.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.



Verwundet: Landwehrmann Wilh. Bott aus Döbel, schwer verw., rechte Schulter; Landwehrmann Karl Frey aus Gräfenhausen, leicht verw., Arm. (Beide beim Landw.-Inf.-Regt. 119.)

Vermisst: Dragoner Karl Weisinger aus Enzklösterle vom Res.-Drag.-Regt. Nr. 8 in Bruchsal.

Wildbad, 24. Oktober. (Postfache.) Vom Montag, den 26. d. Mts. an, ist der Schalter beim hiesigen Postamt wieder geöffnet von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.

Letzte Nachrichten.

Die 46. Württ. Verlustliste enthält insgesamt 782 Namen und zwar: gefallen bezw. gestorben 125, schwer verwundet 68, verwundet bezw. leicht verwundet 386, vermisst 179, erkrankt 22, verlegt 1.

Das Reichsgericht in Leipzig hat die Revision der Sozialistenführerin Rosa Luxemburg verworfen. Sie ist bekanntlich am 20. Februar vom Landgericht Frankfurt a. M. wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze in zwei Versammlungsreden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Bestfälle werden von der „Köln. Ztg.“ aus Portugal gemeldet.

In Oberitalien hat ein leichtes Erdbeben stattgefunden.

*Manoli
Zigaretten
Zurück-
frei!*

**Die beste Kriegskarte
See-
und Landkriegskarte.**

Herausgegeben von Oberstleutnant a. D. Rothamel.
Soeben erschienen:
Blatt I: Der nördl. Kriegsschauplatz
Maßstab 1:2 700 000 — Format 71:103 cm.
Preis Mk. 1.—

Die Karte reicht von der Loiremündung bis St. Petersburg und umfasst ganz Grossbritannien, die Nord- und Ostsee, Skandinavien, sowie den ganzen französischen und russischen Kriegsschauplatz.

Innerhalb 8 Tagen 60 000 Stück bestellt!
In etwa 3 Tagen erscheint:
Blatt II: Das Mittelmeer und seine Ufer-Staaten nebst dem ganzen Balkan.

Format 75:120 — Preis Mk. 1.—
Zu haben bei J. PAUCKE, Buchhandlg., Wildbad.

Merzte
bezeichnen als vor-
treffliches Dusten-
mittel

**Kaiser' Brust-
Caramellen**
mit den 3 Tannen!

Millionen gebrauchen
sie gegen

Rüsten

Heiserkeit, Verschleimung,
Reuchhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen
Erfältungen, daher hoch-
willkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse
von Aerzten und
Privaten verbürg.
den sicheren Erfolg.

Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons,
Ballet 25 Pfg. Dose 60 Pfg.
Kriegspack. 15 Pfg. kein Post.

Zu haben in Apotheken
sowie bei: Dr. C. Wehger
k. k. Hof-Apotheker, und
Drogerie Herm. Erdmann
vorm. S. Grundner
in Wildbad.

Soeben neu erschienen! Unentbehrlich zur Verfolgung des Seekrieges ist das

Caschenbuch der Kriegsschiffen

Kriegsausgabe: Die fremden Kriegsschiffe.
(Alle bis zum 15. August 1914 eingetretenen Veränderungen sind mit Ausnahme der deutschen und österreichischen Kriegsschiffe, über die Angaben zur Zeit nicht gebracht werden können, berücksichtigt.)

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen.
Herausgegeben von B. Weyer, Kapitän-
Leutnant a. D. Mit 865 Schiffsbildern, Skizzen
und Schattenrissen. — Preis gebunden 4.50 Mk.

Die neue Ausgabe dieses bewährten Marinebuches gehört im gegenwärtigen Seekrieg ob seiner unbestrittenen Autorität und erschöpfenden Vielseitigkeit in jedermanns Hand.

Für den Luftkrieg! Bestes Hilfsmittel zum Erkennen eigener und fremder Luftschiffe und Flugzeuge!

Caschenbuch der Luftschiffe 1914

von F. Naich, Generalsekretär des Deutschen
Luftfahrerverbandes, und W. Hornel, Kap.-
Leutnant a. D.

Das Gegenstück zu Weyer. Mit 545 Bildern,
Skizzen und Zeichnungen. Preis geb. Mk. 5.—

Zu haben bei J. Paucke, Buchhandlung.

Stadt Wildbad.

Stammholzverkauf

am Dienstag, den 8. November 1914,
vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus:

Stadtwald I Meistern, II Leonhardswald und V Wanne:
445 St. tann. u. forch. Langholz I.—VI. Kl. m. zus. 357,86 Fm.
81 St. tann. u. forch. Sägholz I.—III. Kl. m. zus. 72,98 Fm.

Stadtwald II Leonhardswald, Abt. 5 Sandsteigle,
7 Meisternwegle:

16 Stück tann. Langholz V.—VI. Kl. mit zus. 2,91 Fm.
2 Stück tann. Sägholz II.—III. Kl. mit zus. 0,46 Fm.
76 Stück tann. Langholz IV.—VI. Kl. mit zus. 17,41 Fm.
11 Stück tann. Sägholz II.—III. Kl. mit zus. 3,52 Fm.

Stadtwald III, Sommerberg IV, an der Linie
229 St. tann. u. forch. Langholz I.—VI. Kl. m. zus. 203,46 Fm.
42 St. tann. u. forch. Sägholz I.—III. Kl. m. zus. 109,92 Fm.

Stadtwald IV, an der Linie, Abt. 13 Soldatenbrunnen:
160 Stück tann. Langholz I.—VI. Kl. mit zus. 273,39 Fm.
32 Stück tann. Sägholz I.—III. Kl. mit zus. 40,36 Fm.

Stadtwald VI, Regeltal:
206 St. tann. u. forch. Langholz I.—VI. Kl. m. zus. 201,07 Fm.
32 St. tann. u. forch. Sägholz I.—II. Kl. mit zus. 39,32 Fm.

241 St. tann. Langholz I.—VI. Kl. mit zus. 239,66 Fm.
30 Stück tann. Sägholz I.—II. Kl. mit zus. 34,89 Fm.

Stadtwald IV, an der Linie, Abt. 8 Miß:

1 Buche mit 0,47 Fm. V. Kl.

Stadtwald VI Regeltal, Abt. 7 Schöntann:

2 Birken V.—VI. Kl. mit zus. 0,22 Fm.

Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und Zehntelprozents ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholzstammholz“ wollen spätestens zu obengenannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klaffeneinteilung und Tagespreise pro 1914; der Ausschub ist zu 100% der Tagespreise angeschlagen.

Wildbad, den 24. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Wildbad.

Bekanntmachung.

Es ist Anlaß gegeben, auf die folgenden ortspolizeilichen Vorschriften

betreffend die An- und Abmeldung der durchreisenden Fremden und Kurgäste in der Stadt Wildbad mit den Parzellen Windhof, Sommerberg und Hochwiese hinzuweisen:

§ 1.

Sämtliche durchreisenden Fremden (Badegäste, Luftkurgäste, Geschäftsreisende, Vergnügungsreisende, Besuche usw.), welche in Gast- oder Privathäusern für Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, sind von dem Wohnungsgeber bei dem Stadtschultheißenamt an- und abzumelden.

§ 2.

Diese An- und Abmeldungen haben während der Badesaison (1. Mai bis 30. Sept.) jeden Tag morgens längstens bis 8 Uhr, und während der übrigen Zeit des Jahres spätestens bis morgens 11 Uhr bezüglich aller während des vorangegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden zu geschehen.

§ 3.

Zu den An- und Abmeldungen werden besondere Zettel vom Stadtschultheißenamt unentgeltlich abgegeben und zwar:

- für Anmeldungen von über 2 Tage hier verweilenden Fremden, von weißer Farbe,
- für Anmeldungen von bloß bis zu 2 Tagen hier anwesenden Fremden von roter Farbe,
- für Abmeldungen von grüner Farbe.

Erfolgt die Abreise der unter b genannten Fremden vor erfolgter Anmeldung, so kann die Abmeldung mittelst eines Vermerks auf dem Anmeldezettel geschehen.

Für die Verwendung der richtigen Formulare und die genaue, deutliche, leserliche Ausfüllung der An- und Abmeldezettel ist der Wohnungsgeber strafrechtlich verantwortlich.

§ 4.

Verfehlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund des Art. 15, Ziffer 2 des Polizeistrafgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen geahndet.

Wildbad, den 26. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Telefon Nr. 33.

Druck und Verlag der A. Wildbreit'schen Buchdruckerei Wildbad (Inh.: J. Paucke). — Redaktion: Carl Flum daselbst.

Wildbad.

Bekanntmachung,

Laut Bekanntmachung des K. Ministeriums des Innern vom 22. ds. Mts. hat das K. Stellv. Generalkommando am 20. ds. Mts. die

Polizeistunde

vom 1. November ds. Js. ab auf 11 Uhr nachts festgesetzt.

Wildbad, den 26. Oktober 1914.

Stadtschultheißenamt: Baehner.

Aufhebung von Beschränkungen im Postverkehr innerhalb Deutschlands.

Von jetzt ab können Privatpakete nach den in der bei den Postanstalten aushängenden Bekanntmachung Nr. 1 bezeichneten Grenzgebieten mit Ausnahme der im Elsaß gelegenen Kreise Altkirch, Mülhausen, Thann, Gebweiler und Colmar bei den deutschen Postanstalten wieder angenommen werden.

Die Pakete dürfen außer offenen Rechnungen und offenen, auf den Paketinhalt sich beziehenden Schriftstücken, briefliche Mitteilungen nicht enthalten.

G. Aberle sen., Inh.: G. Blumenthal

empfiehlt



Luftgewehre,
Waffen,
Munition,

Jagdgeräte,
Touristen-
Artikel,



Sportartikel.

Preislisten stehen zu Diensten.
Reparaturen werden angenommen.

— Der Verkauf ist bis auf Weiteres wieder gestattet. —

FAHNEN

von Marine-Schiffsflaggentuch, echtfarbig, zum Beispiel
Wappenfahnen, Ad erfahnen,
einfache Nationalfahnen.

Kataloge mit Abbildungen zu Diensten.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Niederlage bei Ph. Vofsi, Wildbad.



Die besten Diener im Haushalt sind

Kieffer Einkoch-Apparate
und Konservengläser.

Robert Treiber,

gemischtes Warengeschäft, Glas und Porzellan
Telephon Nr. 75. — König-Karlstraße 96.

Trauerdrucksachen

liefert schnell und billig die Druckerei ds. Bl.

Rehragout

empfiehlt

A. Blumenthal.

Für

Kriegsbedarf

neu eingetroffen:

Feldgr. Wolle

für

Pulswärmer, Ohrenschützer,
Schals, Westen, Handschuhe
und Sweaters.

Kamelhaar-Wolle,
echt naturbranne Wolle,
hellnaturmelierte Wolle

in Farbe der Normalwäsche

für

Socken, Leibbinden und Anie-
wärmer.

Seidenwolle

Phönixwolle

in grün, schwarz und braun,
sowie in giftfreien Farben bei

G. Aberle, sen.,

(Inh.: G. Blumenthal.)

Leihbibliothek

reiche Auswahl in deutscher,
englischer u. französischer
Literatur.

J. Paucke.

Alkoholfreie Weine

wie

Apfel-, Trauben-,
Himbeer-
u. Johannisbeer-
wein

empfiehlt

Hofkond. Lindenberger.

Ansichts- Karten

in grösster Auswahl,
neueste Aufnahmen,

bei J. Paucke, Hauptstr. 91
4444 Kgl. Enzanlagen 4444
zu haben.

Feldpostbriefe mit

Kraftchocolade

und

Pfeffermünz-
Pastillen

stärkend und erfrischend, per
Karton 80 Pfennig, in vor-
schriftsmäßiger Packung,
sind zu haben bei

C. Aberle sen.,

(Inh.: G. Blumenthal.)